

MICHAEL

KOBR

SONNE ÜBER
GUDHJEM

MICHAEL
KOBR:
bekannt von den
KLUFTINGER-
KRIMIS

EIN BORNHOLM-KRIMI

GOLDMANN

Leseprobe



Er ist einer der erfolgreichsten deutschen Bestsellerautoren der letzten Jahre:

MICHAEL KOBR wurde in Kempten geboren, studierte in Erlangen Germanistik und Romanistik und arbeitete dann als Realschullehrer.

2003 veröffentlichte er zusammen mit Volker Klüpfel den ersten Fall für den Allgäuer KOMMISSAR KLUFTINGER, „Milchgeld“. Der Beginn einer beispiellosen Erfolgsgeschichte, die bis heute anhält.

Michael Kobr reist leidenschaftlich gern, eines seiner erklärten und langjährigen Lieblingsziele ist die dänische Ostseeinsel BORNHOLM. Dort spielt auch „Sonne über Gudhjem“, der Start seiner ersten Solo-Krimireihe um den Ermittler LENNART IPSEN.

Der Autor lebt mit seiner Familie im Unterallgäu und in Österreich.

PROLOG

Der kalte Nieselregen, der Lennart Ipsen aus einem grauen Himmel ins Gesicht wehte, war die passgenaue meteorologische Entsprechung seiner Laune. Wie immer war seine Reihe die letzte gewesen, die man am Fährhafen aufgerufen hatte. Kein Platz mehr in der Lounge, kein Tisch mehr im Restaurant, sogar der Ruhebereich platzte schon aus allen Nähten. Zwar war inzwischen Nachsaison, die angeblich die ruhige Zeit auf Bornholm einläutete. Doch davon schienen die hier versammelten deutschen Rentner noch nichts gehört zu haben. Überwiegend in Campingmobilen besuchten sie nach den Schulferien in großer Zahl die dänische Insel mitten in der Ostsee, auf der Lennart von jetzt an arbeiten und leben würde. Für immer? Mal sehen. Zumindest bis heute Morgen war das noch sein Plan gewesen. Mehr noch: sein Traum, makellos, strahlend. Und nun hatte der schon nach den ersten zwei Stunden beachtliche Kratzer abbekommen. Trotzdem: Es war entschieden, und er musste da durch. Wenigstens für die Dauer eines Jahres, in dem er abschalten, runterkommen, sein Leben maximal entschleunigen würde. Danach könnte er weitersehen. Lennart zog seine Kapuze in die Stirn, hob den Blick zum Horizont. Rügen war längst außer Sichtweite, der Hafen von Rønne noch weit entfernt. Niemandland. Er dachte an seine

Abreise, bei der ihm Freunde und seine beiden Töchter Glück gewünscht hatten. Glück für seinen Neuanfang in der alten Heimat Dänemark. Heimat? Sicher, er war dänischer Staatsbürger, war gleich hinter der deutschen Grenze auf dänischem Gebiet geboren, auch wenn seine Mutter Hamburgerin und Flensburg immer seine Stadt gewesen waren. »Den Deutschen« hatten sie ihn deshalb beim Studium in Kopenhagen immer genannt. An dessen Ende hatte er dann Andrea kennengelernt, auch sie eine Deutsche, aber eine richtige. Sie hatte damals nach ihrem zweiten Lehramts-Examen ein Auslandsjahr gemacht, war schließlich geblieben und hatte begonnen, als Lehrerin zu arbeiten.

Lennart hingegen war inzwischen schon seit über zwanzig Jahren Beamter bei der dänischen Polizei, erst bei der Kripo in Kopenhagen, dann auf internationaler Ebene in Lyon und Brüssel. Und das mit vollem Einsatz: hochdekoriert, hochgelobt – und dennoch tief gefallen. Gefallen in ein Loch, das sich mit einem Mal vor ihm aufgetan hatte. Ohne Vorwarnung. Ohne Leiter, um herauszuklettern. Nichts hatte darauf hingedeutet, und doch hatte es ihn eingesaugt, ihm mit einem Schlag nicht nur sein Lächeln geraubt, sondern jegliche Energie und Lebensfreude. Still war es geworden in ihm. Still und grau und einsam. Seine Ärztin hatte das als Burnout, seine frischgebackene Ex-Frau Andrea hingegen lapidar als sein nerviges Miesdraufsein titulierte, das sie nicht mehr ertragen könne. Dann eben nicht.

Eine Weile hatte er geglaubt, für immer in diesem Loch festzusitzen, doch dann hatte er alle Kräfte aufgeboten, um sich daraus zu befreien. Und es hatte geklappt. Zwar war er noch nicht ganz wieder auf dem Stand von vorher – aber er würde wieder rauskommen aus dieser Scheiße. Wenn es überhaupt eine Sache gab, auf die er stolz war an sich, dann auf seinen unerschütterlichen Mut weiterzumachen, den Kopf freizubekommen, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen.

Er lehnte sich weit über die Reling und ließ die feuchte Luft in seine Lungen strömen. Es roch nach Meer, nach Jod, nach Algen, dem Dieselqualm aus dem Schornstein über ihm. Nein, korrigierte er sich innerlich: Es roch nach Freiheit.

Frei würde er sich fühlen. Das vor allem. Frei. Ungebunden. Leicht. Keine internationalen Meetings mehr, keine »Dossiers zur inneren Sicherheit moderner Demokratien«, keine langweiligen Abendessen mit irgendwelchen Staatssekretären, leitenden Beamten und Europaabgeordneten, mit Hilfe derer die sich letztlich nur ihrer eigenen Relevanz versicherten. Und auch keine Ehefrau mehr, die abends schon im Bett war, wenn er heimkam, die ihm ständig vorhielt, den Beruf über die Familie zu stellen, der er zu sehr Technokrat und zu wenig Hausmeister, Vater, Liebhaber und Abenteurer in einer Person war. Die beiden Mädchen waren bei ihr geblieben, darauf hatte sie bestanden. Ida war dreizehn, Magda mit fünfzehn schon fast

erwachsen. Es war bestimmt besser so. Für sie. Ihm allerdings würden sie furchtbar fehlen.

Immerhin: Andrea hatte eine Stelle an einem Gymnasium auf Rügen angenommen. In Binz, ihrer Heimatstadt und dem Wohnort ihrer Eltern. Auch wenn Lennart nicht gerade ein Faible für die deutsche Ferieninsel hatte: Die Mädchen konnten von dort aus ganz einfach die Fähre nehmen und ihn in seinem kleinen Paradies besuchen – und umgekehrt. Die beiden hatten natürlich gemosert. Dass sie nach Wohnorten wie Lyon, wo Lennart eine Weile bei Interpol gearbeitet hatte, und der Metropole Brüssel – hierhin hatte man ihn als Referent für innere Sicherheit bei der EU abgeordnet – jetzt den Rest ihrer Schulzeit in der deutschen Provinz zubringen hatten, war ein Schock für sie gewesen. Und als sie dann noch erfuhren, dass sie an derselben Schule sein würden wie ihre Mutter, hätten sie sich am liebsten an Amnesty International gewandt.

Lennart hob seinen Blick. Aus dem Dunst war überraschend nah ein großer Offshore-Windpark aufgetaucht. Langsam und stetig drehten sich die Rotorblätter an den mächtigen Masten. Kraftvoll und stoisch, als könne kein Sturm, kein Gewitter sie aus dem Takt bringen. Lennart nickte und zündete sich eine Zigarette an. Zwei Züge, dann warf er sie über Bord. Sie schmeckte schal und eklig, wie ein Eindringling aus seinem alten Leben. Lennart brauchte das nicht länger. Er schenkte einem der ohnehin kettenrauchenden Angeltouristen an Deck

die restliche Packung Gauloises samt Feuerzeug, zog die Kabinentür auf und wollte gerade nach drinnen gehen, da bemerkte er im Augenwinkel das riesige Kampfflugzeug am Himmel, gefolgt von zwei kleineren Militärjets links und rechts. Die Maschinen rasten erstaunlich tief über das Schiff hinweg, begleitet vom ohrenbetäubenden Lärm der Triebwerke. Die restlichen Passagiere an Deck wandten wie Lennart den Kopf. Russische Flugzeuge, ohne Zweifel. Wie auf Kommando drehten die drei Jets nun scharf nach rechts ab und verschwanden aus Lennarts Sichtfeld. Ein ungutes Gefühl stieg in ihm auf. Er konnte dieses Säbelrasseln, das sich hier an einem der Außenposten der NATO immer mal wieder abspielte, nicht ausstehen. Zumal im Moment die politische Lage in Europa einem Pulverfass glich und jegliche Provokation weitreichende Folgen haben konnte. Folgen, an die Lennart im Moment lieber gar nicht denken wollte.

Seufzend ging er nach drinnen. Ein kurzer Blick in den Ruhebereich verriet ihm, dass mittlerweile wieder einige der wie kleine Stockbetten angeordneten Pritschen frei waren. Auf ihnen konnte man sich ausstrecken und durchs Fenster aufs Meer sehen, ohne dass einem der Nieselregen ins Gesicht peitschte. Er zog die Tür hinter sich zu. Im Raum herrschte wunderbare Ruhe – das leise Schnarchen einiger Reisender störte nicht weiter, im Gegenteil, es lockerte das allgegenwärtige Brummen des mächtigen Schiffsdiesels sogar ein

wenig auf. Lennart schwang sich auf eines der oberen Betten, schob seine Jacke als Kissen unter den Hinterkopf. Er holte sein Smartphone aus der Hosentasche, stöpselte sich die drahtlosen Kopfhörer in die Ohren und stellte Entre dos Tierras, seinen Lieblingssong, dessen spanischen Text er allerdings nie wirklich verstanden hatte, auf Endlosschleife. Dann schloss er die Augen, und schon nach den ersten Takten konnte er sich entspannen.

Wundervoll würde es werden, sein neues Leben auf der beschaulichen Insel mitten in der Ostsee. »Sonneninsel« wurde sie im Rest von Dänemark und auf den kitschigen Souvenirtassen genannt. Es sah zwar heute beileibe nicht danach aus, aber Bornholm war für sein fast mediterranes Klima berühmt. Zumindest im Sommer, der sich allerdings seinem Ende zuneigte. Er öffnete die Augen, um auf dem Smartphone noch einmal die Fotos zu betrachten, die ihm der Vermieter des kleinen Hauses geschickt hatte. Seines kleinen Hauses. Lennart hatte es unbesehen im Internet für die Dauer von zwölf Monaten gemietet. Für einen guten Preis und mit der Bedingung, den Garten zu pflegen und nach den Bienenstöcken zu sehen. Nicht gerade seine bevorzugten Hobbys, aber auf diesen Deal hatte er sich einlassen müssen, um das putzige gelbe Häuschen sein Eigen nennen zu dürfen. Ein einfacher Riegel, zwei Stockwerke, zwei Gästezimmer, eine schlichte Küche, eine schöne Terrasse, irgendwo in den Feldern oberhalb der

Küste zwischen den beiden verträumten Örtchen Svanke und Gudhjem.

Nichts als verschwommene Erinnerungen hatte er an diese Namen. Als Kind war er zwei- oder dreimal auf Bornholm gewesen, im Sommerhaus einer befreundeten Familie. Und hatte stets das Gefühl gehabt, auf dem Eiland auf unsagbar angenehme Weise aus der Zeit gefallen zu sein. Ein vager Eindruck des Glücks, der kindlichen Unbeschwertheit, weiter nichts. Und dennoch so stark, dass er nie verschwunden war. All die Jahre hatte er es nicht gewagt, erneut dorthin zu fahren, damit die Realität sich nicht korrigierend einmischen konnte. So war Bornholm zu einer Art heiligem Gral für ihn geworden, einem zeitlosen Ort der Freiheit und Ruhe.

Dort würde er von nun an leben. Alle hatten ihn für verrückt erklärt, als er seine Entscheidung im Freundes- und Familienkreis publik gemacht hatte. Von »Abstellgleis« hatten sie gesprochen. Doch er hatte nicht nur blind ein Haus gemietet, sondern sich auch blind auf seine neue Stelle beworben, die er schon morgen antreten würde: Leiter des polizeilichen Ermittlungsdienstes für personengefährdende Kriminalität im Polizeiposten der Inselhauptstadt Rønne. Kein Wunder, dass er den Zuschlag für den Job bekommen hatte, alles andere hätte man schwer rechtfertigen können, bei seinen Beurteilungen. Auch wenn sich die Personalabteilung der Reichspolizei mehrmals bei ihm rückver-

sichert hatte, ob es sich bei der Bewerbung nicht um ein Missverständnis handle, schließlich bestehe das »Rønne Headquarter«, wie es auf der Website vollmundig hieß, insgesamt nur aus zwei Dutzend Mitarbeitern – und seine zukünftige Abteilung aus dreien, ihn selbst eingeschlossen. Bornholm war eben auch in dieser Hinsicht ein ziemlich beschauliches Fleckchen Erde. Und damit genau das, was er suchte.

Zwei neue Kolleginnen würde er haben – das sollte ihm fürs Erste an Gesellschaft reichen. Bislang freilich hatte er keine Ahnung, um wen es sich dabei handelte. Nur sein Vorgänger im Amt, der seit beinahe einem halben Jahr pensionierte Morten Nygaard, hatte ihm bereits eine Mail geschrieben – und großzügig angeboten, ihm stets mit Rat und Tat beiseitezustehen, wenn Fragen auftauchen würden. Ein Anruf genüge, und Nygaard sei zur Stelle. Lennart hatte nett, aber derart zurückhaltend geantwortet, dass keine Zweifel aufkamen. Er kannte diese stressigen Typen zur Genüge, die trotz ihrer Versetzung in den Ruhestand ständig im Büro auftauchten, gute Ratschläge verteilten und dann stundenlang in der Kaffeeküche herumlungerten, um der drückenden Enge und Langeweile zu Hause zu entgehen.

Obendrein: Welche Hilfe würde er wohl nötig haben, wenn es darum ging, hier mal eine Schlägerei unter betrunkenen Fischern zu schlichten, dort einen Touristen aufzuspüren, der sich beim Pilzesammeln verlaufen

hatte, ab und an einen Unfall zu untersuchen? Denn spektakuläre Kriminalfälle, bei denen Leute nennenswert zu Schaden gekommen waren, hatte es Lennarts Wissens nach auf Bornholm in letzter Zeit nicht gegeben, und so rechnete er auch fürs nächste Jahr mit nichts als Beschaulichkeit. Womöglich würden ihn die Kollegen vom Betrug ab und zu bitten, ein wenig Arbeit von ihnen zu übernehmen, dann würde er bei strahlendem Sonnenschein in die Räumlichkeiten fahren und die Waagen auf ihre Eichsiegel überprüfen, die Online-Zahlungsterminals der Glasbläsereien kontrollieren oder mal einen Zechpreller in einem der Hafelokale dingfest machen. Anschließend würde er mit den Kollegen gemütlich essen gehen – und wer weiß, vielleicht gab es im Polizeiposten ja sogar ein Sofa, das die Möglichkeit bot, ab und zu ein Mittagsschläfchen zu halten.

Ansonsten würde er in seiner Freizeit den Meerblick genießen, den man auf den Bildern des Vermieters erahnte, den Garten mit dem hölzernen Pavillon, den Beerensträuchern, Gemüsebeeten, den Blumen und dem mächtigen Feigenbaum im Zentrum. Würde lange Strandspaziergänge machen, im Meer baden, angeln gehen, vielleicht ab und an mit einem Kutter hinausfahren, um ein paar Dorsche zu fangen. Und natürlich lesen, wann und wie viel er wollte, sinnlos fernsehen, essen gehen, wenn ihm danach war – eben etwa in eine der zahllosen Räumlichkeiten, für die die Insel bekannt

war. Kurz: Er würde das beschauliche Leben eines kleinen Landpolizisten führen, ohne Stress und Hektik.

Lennart seufzte mit einem versonnenen Lächeln. Das Dröhnen des Schiffdiesels drang monoton durch die Musik, die Fähre schaukelte sanft mit den Wellen. Inselidylle mit Mittagsschläfen – wie lange hatte er keine Siesta mehr gemacht! Zehn Jahre? Er sah auf die Uhr und beschloss, dass es höchste Zeit war, das zu ändern.

Dienstag

Ein metallisches Hämmern drang unbarmherzig durch Lennarts Kopf. Er drehte sich brummend um, doch das penetrante Dröhnen hörte nicht auf. Was um alles in der Welt ... Er schlug die Augen auf, starrte an die Decke – und hatte keine Ahnung, wo er sich befand. Mit der Hand strich er über sein Gesicht. Allmählich verortete sich sein Hirn wieder. Natürlich: Bornholm, sein Haus, sein neues Leben.

Ob er verschlafen hatte? Nein, durch die Lamellen des Holzrollos drang das blasse, diffuse Licht der Morgendämmerung. Er hatte also noch gut und gern eine Stunde, bevor der Wecker klingelte. Woher aber kam nur dieser furchtbare Krach? Lennart musste der Quelle auf den Grund gehen, sonst würde er kein Auge mehr zumachen. Er stand auf, horchte, schlurfte dann barfuß ins Bad, wo sein Blick auf das Glasboard oberhalb des Waschbeckens fiel. Dort hatte er am Abend sein Handy liegenlassen, das nun durch den Vibrationsalarm das kleine Regalbrett und den darauf befindlichen Becher samt mehrerer Nassrasierer derart in Schwingung versetzte, dass es klang, als breche ein Panzer mitten durch sein kleines dänisches Paradies.

Er griff sich das Handy und sah aufs Display: Britta? Lennart seufzte. Seine Kollegin hatte den Nachtdienst in dieser Woche. Dass sie um diese Zeit anrief, verhiess

nichts Gutes.

»Fuck! Morgen, Britta!«, brummte er ins Telefon und klang dabei mürrischer als gewollt.

»Morgen! Sorry für die frühe Störung, Chef, aber ...«

»Britta! Lass das doch endlich mit dem albernen Chef. Du weißt, wie ich heiße.«

»Alles klar. Dann eben sorry, Lennart.«

Lennart wartete gespannt darauf, den Grund des Anrufs zu erfahren, doch Britta sprach nicht weiter. Wie immer, wenn man sie unterbrach. Er kannte diese Marotte schon zur Genüge. Trotz der kurzen Zeit, die er mit ihr zusammenarbeitete, war es schon öfter zu ungewöhnlichen Gesprächspausen gekommen. Lennart fiel seinen Gesprächspartnern einfach zu gern ins Wort. Berufskrankheit. Britta würde sich daran gewöhnen.

»Kein Problem. Warum rufst du an?«, fragte er, bemüht um den freundlichsten Ton, zu dem er zu dieser unchristlichen Zeit fähig war.

»Weil wir einen Fall haben, Chef. Lennart, besser gesagt. Sorry.«

Noch so ein Tick von ihr: Ihr unterwürfig dargebotenes Sorry bemühte sie immer und überall, auch wenn sie wie jetzt nicht den geringsten Grund hatte, sich zu entschuldigen.

»Ein Fall? Und deshalb rufst du mich zu nachtschlafender Zeit an?«

»Ja, sorry.«

Er seufzte. »Was ist denn passiert? Wieder eine Bier-

leiche beim Festival? Ist das nicht eh schon vorbei?« Tatsächlich hatten beim Raise Your Horns, einem Metal-Open-Air mit martialischen Wikinger-Anklängen, das am vergangenen Wochenende auf der Insel über die Bühne gegangen war, sowohl einige Besucher wie auch Musiker gewaltig einen über den Durst getrunken und irgendwelche Pillen eingeworfen, was zu mehreren Einsätzen von Lennarts Kollegen geführt hatte.

»Keine Bierleiche Lennart. Eher eine ... Schinkenleiche.« Sie räusperte sich.

»Eine ... was?« Lennart kratzte sich am Kopf.

»Am besten, du siehst es dir selber an«, erwiderte Britta. Man hörte, dass sie ziemlich unter Stress stand. Sie nannte ihm eine Adresse in der Nähe von Snogebæk, einem winzigen Örtchen an der Ostküste der Insel. Lennart sah sich noch nach Stift und Zettel um, da erklärte seine Kollegin bereits: »Es ist ein Bauernhof, nicht schwer zu finden. Ich schick dir den Standort auf dein Handy. Ach ja, ich würde an deiner Stelle nichts frühstücken.« Bevor er nachfragen konnte, schob sie ein »Bis gleich« nach und beendete den Anruf.

Lennart sah ein reichlich derangiertes Gesicht aus dem Spiegel entgegen. Und das, obwohl er es sich in seinem neuen Leben zur Angewohnheit gemacht hatte, geradezu unerhört früh ins Bett zu gehen. Meist schon gegen 22 Uhr, mit dem festen Willen, noch mindestens zwei Stunden einem Hörbuch zu lauschen – bei dem er dann regelmäßig nach fünf Minuten einnickte.

Aber immer noch besser, als vor dem Fernseher auf der Couch einzuschlafen und schließlich um zwei Uhr morgens mit schmerzdem Nacken und halb bewusstlos durchs dunkle Haus zu wanken. So viel zu seinem Vorsatz, ganze Nächte lang vor der Glotze oder mit einem Buch auszuharren. Doch er war nicht unzufrieden mit seinen ersten Tagen, auch wenn die anders ausgesehen hatten, als er es sich auf der Fähre zusammengeträumt hatte.

Schon der erste Abend war ein wenig ernüchternd gewesen, als er den Schlüssel des Hauses, das zum Glück voll und ganz der Beschreibung entsprach und wirklich gemütlich eingerichtet war, nicht am vereinbarten Platz gefunden und erst nach einer zweistündigen Odyssee über die Insel von der Schwester des Besitzers ausgehändigt bekommen hatte. Bis er wusste, wo man das Wasser und den Boiler anstellte, die Elektroinstallation in Betrieb nahm, bis er seine Koffer aus dem Auto geladen, die vorab in den Schuppen gelieferten Umzugskartons zumindest grob gesichtet und endlich sein Bett bezogen hatte, waren noch mal mehrere Stunden vergangen. Lennart war schließlich ohne Abendessen in voller Montur auf dem Sofa weggedöst.

Und so hatte er nicht besonders gut geschlafen in seiner ersten Nacht auf der Insel und beim Dienstantritt am nächsten Morgen wahrscheinlich einen ziemlich zerknitterten Eindruck gemacht. Ansonsten waren die Tage seitdem behäbig dahingeplätschert, ohne dass er

jedoch die Zeit gefunden hätte, wirklich etwas Substantielles für sich zu tun, »etwas Schönes zu machen«, wie seine Ex-Frau es immer genannt hatte. Stattdessen hatte er sich ein wenig eingerichtet in seinem neuen Leben, hatte immerhin mehrmals auf der kleinen Holzterrasse vor der Küche in der Sonne gesessen, Zeitung gelesen und die Ruhe genossen. Seine Joggingsschuhe allerdings lagen noch immer in der Umzugskiste, und eine Angel hatte er lediglich in einem der Sonderangebots-Kataloge des Discounters im nächsten Ort gesehen. Er hatte sich einfach noch nicht dazu aufrufen können, seine Zeit mit richtigen Aktivitäten zu füllen. Kein Wunder, schließlich war niemand da, der ihn antrieb.

»Alter Sack!«, raunte Lennart seinem Spiegelbild zu. Wobei er sich ja eigentlich ganz gut gehalten hatte: Er war, wenn auch nicht sonderlich groß, athletisch gebaut und für Mitte vierzig nach wie vor in passabler Form. Nur auf seiner Stirn hatte sich im letzten Jahr eine Falte gebildet, die ein wenig an das Logo eines großen amerikanischen Internetversenders erinnerte. Und auch um die stahlblauen Augen herum war die Haut nicht mehr ganz so straff wie früher. Doch das verlieh seinem Gesicht einfach nur mehr Charakter, redete er sich ein. Immerhin hatte er nach wie vor volles Haar, dessen jugendliches Blond sich mit der Zeit eher in Richtung Braun entwickelt hatte und das er jetzt wieder ein wenig länger trug als früher. Sicher, es wies wie auch die Bartstoppeln ein paar graue Stellen auf,

aber er war eben auch keine dreißig mehr.

Er seufzte und ordnete seine Frisur notdürftig mit den Händen, schließlich musste er sich beeilen. Britta hatte wirklich alarmiert geklungen – wobei er keine Ahnung hatte, was unter einer »Schinkenleiche« zu verstehen war. Ob es sich wirklich um einen Toten handelte? Oder war das nur eine Bezeichnung der Insulaner für jemanden, der zu viel Fleisch gegessen hatte? Egal, das würde er schon noch herausfinden. Er beschloss, dass eine Katzenwäsche genügen musste, putzte sich die Zähne und stieg die wunderschön knarrende Holzterrasse hinab. In der offenen Küche, die direkt in den weitläufigen Wohnraum samt Esstisch, Couch und einer kleinen Nische vor dem Fenster überging – von wo aus man einen fantastischen Blick auf die heute nebelverhangene Ostsee hatte –, ließ er sich einen schnellen Kapselkaffee aus der Maschine, stürzte ihn im Stehen schwarz und viel zu heiß hinunter und verließ das Haus.

* * *

Mithilfe seines Handys war es für Lennart ein Leichtes, den Bauernhof zu finden, von dem aus ihn seine Kollegin anrufen hatte – unangenehm war nur, dass er

das Gerät jedes Mal zur Hand nehmen musste, um auf das Display blicken zu können. Sein Auto hatte keine Telefonhalterung, von einem Navigationsgerät ganz zu schweigen. Nein, korrigierte er sich. Der Wagen, den er momentan fuhr, war nicht mit solchen Annehmlichkeiten ausgestattet. Sein richtiges Auto hatte alles, was man an Ausstattung brauchte – zugleich aber den Nachteil, dass es sich im Besitz seiner Frau befand. Denn das SUV aus schwedischer Produktion war bei der Scheidung wie die Kinder Andrea zugesprochen worden, während er den Oldtimer behalten durfte. Dabei hatte er das Mercedes-Coupé nie sonderlich gemocht. Der Wagen war früher das liebste Stück seines Großonkels gewesen, und als der mit über neunzig beschlossen hatte, den Führerschein abzugeben, hatte er ihn Lennart geschenkt – wie hätte dieser da Nein sagen können, ohne den alten Herrn vor den Kopf zu stoßen?

In den letzten Jahren hatte der Wagen dann meist in irgendwelchen Garagen herumgestanden, um hin und wieder in die Werkstatt gebracht und noch seltener zu einem Tagesausflug verwendet zu werden. Immerhin: Das Ding, ein silberner 280 SLC, Baujahr 1980 mit einer ziemlich schrägen blauen Innenausstattung, war ein Viersitzer und damit zumindest einigermaßen alltagstauglich. Wie es sich hier auf der Insel im Winter verhalten würde, wusste Lennart noch nicht, er würde es aber wohl oder übel auf einen Versuch ankommen

lassen. Wenn es ihm dann unter dem Hintern wegrotete, musste er wenigstens nicht mehr einen Gutteil seines Gehalts in Sprit investieren, die Mühle schluckte nämlich gut und gern fünfzehn Liter. Er stellte den Mercedes neben dem Dienstwagen seiner Abteilung ab, einem dunkelgrauen Van, mit dem Britta gekommen war. Warum man für drei Beamte einen achtsitzigen VW-Bus brauchte, verstand er zwar nicht, aber es ging die Legende, dass sein Vorgänger, der alte Morten Nygaard, das Ding angeschafft hatte, um am Wochenende launige Personalausflüge samt Ehepartnern und Familien zu unternehmen.

Lennart zuckte die Schultern und stieg aus. Inzwischen war die Dämmerung dem Licht eines Spätsommersmorgens gewichen, der strahlenden Sonnenschein verhielt – allerdings erst in ein, zwei Stunden, wenn sich die dichte Frühnebelsuppe, die momentan noch über dem Land lag, gelichtet haben würde. Das Anwesen bestand aus einem etwas in die Jahre gekommenen schlichten Wohnhaus, mehreren langgezogenen Ställen dahinter und einem niedrigen Nebengebäude mit mächtigem Schornstein, offenbar eine Räucherammer, vor der Britta mit einigen Polizisten aus dem Streifendienst stand. Das blitzende Blaulicht zweier Einsatzwagen wurde vom Nebel reflektiert und tauchte die Szenerie in ein groteskes Licht. Lennart würde die Kollegen bitten, es auszuschalten, schließlich befanden sie sich nicht in irgendeinem schwe-

dischen Kriminalfilm.

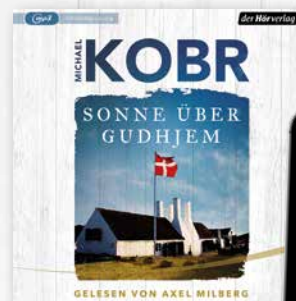
Das Erste, was Lennart auffiel, noch bevor er die anderen erreicht hatte, war der Geruch: Überraschenderweise stank es weder nach Kuh- noch nach Schweinemist, wie die ausgedehnten Stallungen es hätten vermuten lassen. Nein, über dem gesamten Gehöft lag der wunderbare, appetitliche Duft von Geräuchertem. Allerdings ein anderer als in den berühmten Fischräuchereien der Insel – und damit für Lennarts Nase sogar ein noch besserer. Denn es roch nach Schinken, frisch aus dem Rauch, noch warm, der sich ganz hervorragend auf einem Brötchen machen würde, ein bisschen Senf darunter, ein paar saure Gürkchen ... Vielleicht hätte er doch etwas frühstücken sollen, dachte Lennart, dem derart das Wasser im Mund zusammenlief, dass er kräftig schluckte, bevor er sich endlich auch zu den Kollegen gesellte.

Als Britta ihn bemerkte, löste sie sich von den Uniformierten und kam winkend auf ihn zu. Die Metalltür der Räucherammer stand offen. Daher also der betörende Duft. Lennart hob eine Hand zum Gruß und kniff die Augen zusammen, um genauer erkennen zu können, was da zwischen den Beamten auf dem gekiesten Boden lag. War das etwa ... natürlich, kein Zweifel, es handelte sich um den Körper eines Mannes. Eines toten Mannes. Doch nicht diese bloße Erkenntnis war es, was Lennart mit einem Schlag taumeln und von einer Sekunde auf die

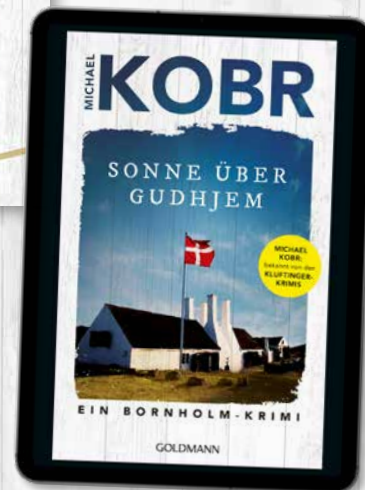
andere jegliche Farbe aus seinem Gesicht schwinden ließ. Es waren die Umstände: Der Oberkörper des Toten war entblößt, hatte eine dunkle goldgelbe Farbe, sein Bauch glänzte wie eine frisch geräucherte Speckschwarte. Lennart wandte sich ab und übergab sich.

* * *

Auch als Hörbuch und E-Book erhältlich



978-3-8445-4964-5



978-3-641-30510-9

 GOLDMANN

Weißer Strände, goldgelbe Felder, idyllische Küstendörfer und Sonne rund ums Jahr: Die beschauliche dänische Urlaubsinsel Bornholm scheint der ideale Platz, um das Leben ein wenig ruhiger angehen zu lassen. Das denkt sich auch der hochdekorierte Kriminalpolizist Lennart Ipsen, als er – frisch geschieden – bei der überschaubaren Insel-Kripo anheuert. Doch statt Angelfahrten und Joggen am Strand wartet gleich sein erster Mordfall auf ihn: Schweinebauer Kristensen wird tot in der eigenen Räucherherkammer aufgefunden. Schnell wird klar, dass Kristensen ein unangenehmer Zeitgenosse war, mit dem viele eine Rechnung offen hatten. Und dass eine Mordermittlung auch auf Dänemarks Sonneninsel so manche Schattenseite ans Licht zu bringen vermag ...



GOLDMANN